

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 7 (1851)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Posthelfer.

Honni soit qui
mal y pense.

7. Bd.

N^o 21.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Die alte schöne Geschichte vom Prinzen Theseus und der Prinzessin Ariadne.

(Neu erzählt für Häfelischüler.)

Vor alten Zeiten war ein König in Griechenland. Der lebte in einer unglücklichen Ehe, worüber er vor allen Leuten jammerte oder geußte. Deswegen nannte man ihn den Egeus. Sonst war er ein wohlmeinender Herr, führte ein lustiges Leben und regierte daneben. Er hatte aber kein Geld und viele Schulden. Darum schickten die Engelländer ihre Kriegsschiffe um ihn zu betreiben, was sehr fatal war, weil er, der schönen Aussicht zu lieb, seine Residenzstadt unvorsichtiger Weise an's Meer gebaut hatte. In dieser Verlegenheit schrieb ihm sein Vetter, der König von Kreta, wo die Türken wohnen, einen Brief. Darin stand: „Lieber Vetter! Du sollst Geld haben, und hast keins und hast Unterthanen, die gute Soldaten sind, aber brauchst keine Soldaten. Ich habe dagegen Unterthanen, welche nicht zu Soldaten taugen, und hätte gerne ein schönes Garderegiment, und an Geld fehlt's mir auch nicht. Gib mir also ein Regiment Soldaten und ich will Deine Schulden bezahlen; so ist uns beiden geholfen.“ Das freute den König Egeus. Er schloß eine Militärkapitulation ab. Die Soldaten erhielten schöne Uniformen und hohen Sold. Dafür mußten sie Parade machen und waren zufrieden, und dem König von Kreta lachte das Herz im Leibe, wenn die Leute vor seinem Schloß exercirten und er bezahlte die Schulden seines Veters, so daß dieser

wieder neue machen konnte, worüber er seelenvergnügt war. — Die Engelländer aber waren ärgerlich, weil sie fast mehr Betreibungskosten gehabt hatten, als ihre Forderung an dem Griechenkönig werth war. Darum schickten sie heimlich böse Leute ins Land, welche die Griechen aufstifteten, daß sie eine Verfassung begehrt mit National- und Ständeräthen. Der gute König antwortete, das werde schwer Geld kosten; wenn sie es aber bezahlen wollten, so sei es ihm gleich, und finde er es sogar kurzweilig; sie möchten in Gottes Namen ihre Rätthe erwählen. Das thaten sie denn, und die Rätthe kamen in einem großen Hause zusammen und hielten schöne Reden über allerlei, und wollten alles auf andere Manier eingerichtet haben. Der König meinte zwar, das sei einfältiges Zeug, aber wenn sie es haben wollten, so könne es ihm auch recht sein. Nun hatte der König aber Herren um sich, welche Minister hießen, weil sie sich bei Hofe eingenistet hatten, daß er sie nicht mehr los werden konnte, und sich von ihnen regieren lassen mußte, fast wie von seiner Frau. Diese behaupteten, er dürfe nichts nachgeben und sie gingen vor die Rätthe und hielten auch schöne Reden, und ein Theil der Rätthe sagte, sie hätten den Nagel auf den Kopf getroffen. Diese Rätthe waren die Wohlgesinnten; aber die meisten blieben übelgesinnt. So ging es etliche Jahre. Zuletzt

fiel es den Uebelgesinnten ein, zu beschließen, die Militärkapitulation mit dem Sultan von Kreta soll nichts mehr gelten, denn es sei den griechischen Grundrechten zuwider einem fremden Tyrannen zu dienen, die Soldaten nehmen in Kreta türkische Grundsätze an, und wenn sie auch gut bezahlt werden, so helfe ihnen das nichts, sie vertrinken das Geld, und was das schlimmste sei, nicht bei den Wirthen zu Hause, sondern in den türkischen Kneipen; zudem habe der Sultan eigentlich zuerst die Kapitulation gebrochen, zwar nicht dem Buchstaben, aber dem Geiste nach; man habe ihm die Landesfinder geliehen zum Parademachen, und jetzt brauche er sie in dem Krieg, wo sie unkommen könnten. In diesem Stücke hatten die Uebelgesinnten Recht. Der Sultan Minos welcher die Kapitulation abgeschlossen, war ein gar friedfertiger Herr, wie das auch sein Name andeutet. Minos ist nämlich ein verhungtes lateinisches Wort, und heißt eigentlich Minus habens oder „Guter Züttel“. Nun war er aber ein alter Herr geworden, und gab sich nichts mehr mit dem Regieren ab, sondern ließ seinen Sohn machen. Das war der Prinz Minotaurus, was auf deutsch ungefähr so viel heißt als „Kartätschenprinz“ oder „Standrechtshyäne“. Der war ein grimmiger Herr und hatte überall Händel. Besonders war er Liebhaber von Belagerungszuständen und besiegte gern Revolutionen, die in seinem Lande damals Mode geworden. Das kostete nun freilich manchen Soldaten. Darum hoben die griechischen Nationalräthe die Kapitulation auf und beriefen ihre Soldaten heim. Aber diese wollten nicht kommen, weil ihnen das türkische Leben gefiel. — Der König Egeus hatte auch einen Prinzen. Der hieß Theseus und war ein lustiger Springinsfeld, der Abgott aller Herren und Damen vom Hofe. Darum wurde er schlecht erzogen, bekam einen eigensinnigen Kopf und begehrte über Alles auf. Als er groß geworden sagte er überall, seines Vaters Minister regierten schlecht, kneipte mit den übelgesinnten Nationalräthen, gab denselben in Allem Recht, und versprach, wenn er einmal König werde, so wolle er aus ihnen seine Minister wählen. Ihr müßt wissen, liebe Kinder, daß die Kronprinzen fast immer liberal sind, aber nicht aus schlechten Grundsätzen, sondern aus Unerfahrenheit. Wenn sie älter werden und auf den Thron kommen, legen sie ihre Leichtfertigkeit ab und werden ernsthafte Regenten. Der Prinz Theseus war also bei den Liberalen beliebt und machte seinem Vater vielen Verdruß. Darum wurde er ins Ausland auf

Reisen geschickt, wie das bei großen Herren gebräuchlich ist, wenn man sie einsperrt. So kam er nach Kreta an den Hof. Am Hofe war die Königstochter, Marjann, oder weil sie eine österreichische Gotte hatte, Mariandel genannt, woraus die Kretenser, welche weder deutsch noch österreichisch konnten, Ariadne gemacht haben. Diese hatte besondere Manieren. Wenn sie sich die Zeit vertreiben wollte, so pflegte sie ihre Kleider auszuziehen, und auf einem Panterthier aus der königlichen Menagerie spazieren zu reiten. Der Prinz Theseus hatte sein Gefallen daran und machte ihr den Hof. Das wollte nun ihr Bruder, der regierende Prinz Minotaurus nicht leiden, und machte dem Theseus allerlei Grobheiten. Theseus aber verstand keinen Spaß, so wenig als der Dr. Frei, und war überdies ein geübter Schütze. Darum forderte er den Minotaurus. Dieser antwortete: Bon! ging in sein Cabinet, ließ den Theseus bei Nacht und Nebel arretiren, und wollte ihn am nächsten Morgen standrechtlich erschießen lassen. Das ging der Prinzessin zu Herzen. Sie nahm daher einen Knäuel starke Pucksnüre und warf ihn dem Theseus zum Fenster hinein. Daraus machte Theseus sich eine Strickleiter, stieg aus dem Thurm, riß einen Hagstecken aus und als Minotaurus am Morgen aus dem Schlosse kam, schlug er ihn todt. Darauf ging er in die Kaserne, erzählte seinen Landsleuten was passirt sei, und versprach ihnen doppelten Sold, wen sie den kretensischen Dienst quittiren und mit ihm halten wollten. Sie schlugen ein und nun befahl er ihnen des alten Königs Schatzkammer zu plündern. Das thaten sie und trugen alles auf ein großes Schiff und fuhren davon. Die Prinzessin Ariadne und ihren Panther nahmen sie aus Dankbarkeit mit. Bei der Insel Naxos stiegen sie aus und gingen ins Wirthshaus. Ein Engländer, welcher in Ostindien durch allerlei für Gewette sein Vermögen eingebüßt, hatte auf der Rückreise nach Engelland von der Gelegenheit profitirt und auf der Insel Naxos ein großes Gasthaus auf Aktien gebaut, wo er den famösen Bachwein, von dem ihr gewiß auch schon gehört habt, liebe Kinder, auswirthete, weshalb man ihn gemeinlich nur den Bachus nannte. Theseus, der ein gründlicher Weinkenner war, trank einen Rausch, daß er einschlief und und noch nicht nüchtern war, als ihn seine Leute zu Schiffe brachten und weiter segelten. An die Ariadne, welche schlafen gegangen war, dachte kein Mensch, und als dieselbe erwachte, war kein Schiff mehr zu sehen. Ihr könnt denken, daß sie erschrecklich weinte

und lamentirte. Das half aber nichts. Darum machte sie, um sich zu zerstreuen, nach ihrer Gewohnheit einen Spazierritt auf dem Panther. Bachus empfand darüber ein lebhaftes Vergnügen und rechnete nach, wie viele Kunden ihm das zuziehen würde, wenn er eine solche Reiterin im Hause hätte. Er machte ihr den Vorschlag sie zu heirathen. Was wollte sie anders thun, als: Ja sagen? Sie ward also Frau Bachussin, half um Mittag die Gäste serviren, und ritt Nachmittags zum Vergnügen der Gäste auf dem Panther im Garten herum, bis es von Polizei wegen verboten ward. Was später aus Bachus geworden, gehört nicht hieher. Ariadne aber wurde zur Strafe ihrer leichtfertigen Mode mit sammt ihrem Panther in Stein verwandelt, und kam später nach Frankfurt am Main, wo sie noch heut zu Tage in einem Garten zu sehen ist.

Ein voreiliger Zeitungskorrespondent in Kreta hatte aber gleich nach des Theseus Verhaftung

durch den Telegraphen nach Athen schreiben lassen, der Prinz sei standrechtlich erschossen worden. Als das in die Zeitung kam, lärmten die Mißvergnügten, und streuten aus, die griechische Regierung habe ihn mit Fleiß nach Kreta zur Hinrichtung gesandt. Sie bauten Barrikaden und machten eine Revolution. Dem König Egeus aber war das Regieren verleidet, er dankte ab und ging auf ein Lustschloß am Meere, wo er sich mit dem Fischfang unterhielt. Das Volk aber rief die Republik aus und setzte eine provisorische Regierung ein. Diese war eben damit beschäftigt ihre Quartalzapfen zu bestimmen, als Theseus mit seinem Schiffe landete. Er vernahm, was im Thun sei, marschirte mit seinem Regiment in die Stadt, nahm die Barrikaden mit Sturm, ging dann aufs Rathhaus, ließ einige von der provisorischen Regierung aufhengen und oktroyirte dem Griechenvolk eine gute, brauchbare Verfassung und regierte bis an sein seliges Ende.

Naturwüchsigkeit der deutschen Sprache.



A n a b e: „Mutter! eusi Fräulene chöme, und sie hei ne Fräuler bi-n-ene.“ —

Gespräche aus der Gegenwart.

1.

A. Was ist denn eigentlich das perpetuum mobile, von dem in der Zeitung steht, daß es einer erfunden habe?

B. Siehst du, das perpetuum mobile ist jaust so ein Ding, wie eine stichhaltige Aargauer-Verfassung. Sie studieren beständig daran, es zu erfinden, und alle Augenblicke steht in der Zeitung, jetzt hab' es einer erfunden; aber es will sich halt doch eigentlich nicht erfinden lassen.

2.

Hans: Weist du, worum im eidgenössische Woppe es wißes Chrüz im rothe Feld isch?

Jakob: Nei, säg' mer's.

Hans: Wil die Wißedene Nothe gäng es Chrüz dur d'Rechnig mache.

3.

Leidträger: Tröstet Ech, mi liebi Haushaltere! und denket, der selig Herr heig jett alles zittlige Lide überstande, und frohlickt jettunder im Chor der Engel.

Pfarrersköchin: Was Engel? Mi Herr Pfarrer g'hört nit unter d'Engel. Er het im Läbe 's Wort Gottes verchündiget, die hl. Sakramente g'spendet und es jüngerfräuliges Läbe g'führt. Unter de Apost'le isch er, unter de Bichtigere und im Chor der Jungfraue, wo-n-ig en einisch z'finde hoffe, wenn mer euser Herrgott d'Gnad git.

Der gedruckte und gedrückte Heinrich

an

den fahrenden Heinrich.

(„Nach der Weise: Heinrich schlief.“)

Heinrich, kannst du Honolulu lassen?
Am Belagerungszustand dich erfreun?
Wo man nicht darf rauchen in den Gassen,
Heinrich! Heinrich! ach! wie mag's dir sein!

Weh! du rauchst — da ruft mit Mörderminen,
Und sein Dolchstoß zielt nach deinem Bauch,
Ein Commis Voyageur von Mazzini:
„Freiheit! Brüderschaft! doch keinen Rauch!“

Und du segnest nahende Kraten,
Rettungengel in der höchsten Noth;
Aber, ach, dich greifen die Soldaten,
Weil dein Porte-Cigarres blutig roth.

Nicht vor Freiheitsdolchen willst du beben?
Nicht erzittern vor des Standrechts Bliß?
Aber kannst du eine Stunde leben,
Eine Stunde ohne einen Biß?

Findet unter Polizeigesichtern
Einen Biß noch Heinrich und sein Glück,
So entfliegt er, wenn sie ein ihm trichtern
Weisheit aus Herrn Ruges Republik.

Hegst du unverwundliches Vertrauen,
Daß kein Schicksal deinen Geist verschlingt;
Deinen Stellvertreter seffelt Grauen,
Grau'n um dich, und jeder Biß mißlingt.

Dies Mißlingen, wer wird es bezahlen?
Aechter Heinrich, du nur, du allein.
Dies bedenk' und meine Geistesqualen;
Selbst nicht Heinrich, soll ich Heinrich sein.

Rehre bald zum flammenden Getränke,
Zu der Weiße des Orgetorix. —
Du allein verstehst, was ich denke,
Aber aus der Schule schwaß ich nichts.

Anzeigen zum Postheiri.

Bei J. Gasmann, Sohn, Buchdrucker, ist zu 1 Bagen zu haben:

Münztäfel für d' Märetlüt, usegä vom Chrentbethi.

Diese „Münztäfel“ sind nichts anderes, als Tabellen zur Umwandlung des alten Geldes in neues und zwar nach dem Verhältniß von 7 zu 10, d. h. 7 alte Franken sind gleich 10 neuen. Sie sind, wie der Titel sagt, vorzugsweise für den Marktverkehr sehr zweckmäßig eingerichtet. Von den bisher üblichen Geldsorten sind in neues Geld umgewandelt: Rappen, Kreuzer, Bagen, Franken, Kronen, Neuthaler und Duolonen und zwar die zwei letztern in Franken, Fünffranken- und Zwanzigfrankensstücke. Die Brüche, welche beim gewöhnlichen Verkehr außer Betracht kommen, wurden der Einfachheit wegen weggelassen, so daß es gar keiner roßen Rechnungskunst bedarf, um diese Tabellen gebrauchen zu können, ein Vorzug, welchen die meisten der bis jetzt erschienenen Tabellen nicht besitzen.